

Christian Hentschel
Matthias Bettermann

Alt – Krank – Blank?

Worauf
es im Alter
wirklich
ankommt



SACHBUCH



Springer Spektrum

Alt – Krank – Blank?

Christian Hentschel
Matthias Bettermann

Alt – Krank – Blank?

Worauf es im Alter wirklich ankommt



Springer Spektrum

Christian Hentschel
Bad Suderode
Sachsen-Anhalt
Deutschland

Matthias Bettermann
Thale OT Stecklenberg
Sachsen-Anhalt
Deutschland

ISBN 978-3-662-45418-3
DOI 10.1007/978-3-662-45419-0

ISBN 978-3-662-45419-0 (eBook)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Spektrum
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Planung: Marion Krämer
Einbandabbildung: ((c)) shutterstock 73623505

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Berlin Heidelberg ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer-spektrum.de

Inhalt

1	Prolog: Holt der Sensenmann die Armen früher?	1
2	Von der Pyramide zum Pilz: Die Bevölkerungsentwicklung als soziales Dilemma?	5
3	Wird unser Geld wertlos?	11
4	Steigen die Einkommen, steigen die Preise?	15
5	Dient die Rente als Kapitalanlage?	21
	5.1 Von der Generationensolidarität zur Sandwichgeneration?	21
	5.2 Gibt es die Altersvorsorge für den kleinen Geldbeutel?	26
	5.3 Comeback des Sparstrumpfes?	29
	5.4 Was nützen Immobilien und Aktien?	30
6	Wohnst Du noch, oder bist Du schon in Rente?	35
7	Gibt es ein Leben nach der Rente?	39
	7.1 Berufsunfähigkeit – ein unterschätztes Risiko? . . .	40
	7.2 Werden wir zu emsigen Rentnern?	43
8	Krankheit im Alter – geplantes Schicksal?	47
	8.1 Welche Krankheiten erwarten uns im Alter?	48
	8.2 Wie hoch ist unsere Lebenserwartung?	54

VI	Alt – Krank – Blank?	
	8.3 Wie kann man körperlichen Krankheiten vorbeugen?	56
	8.4 Kann man psychischen Krankheiten im Alter vorbeugen?	60
9	Was kosten Krankheit und Pflegebedarf?	63
	9.1 Ist Sterben teuer?	63
	9.2 Was man über Pflegebedürftigkeit wissen sollte? ...	68
10	Welche Wohnformen sind im Alter möglich?	89
	10.1 Wohnen in der eigenen Wohnung?	91
	10.2 Für wen eignet sich betreutes Wohnen?	93
	10.3 Wie steht es mit Seniorenresidenzen?	94
	10.4 Was sind Wohngemeinschaften für Alte?	95
	10.5 Pflegeheime – eine Horrorvorstellung?	97
11	Zwischenbilanz: Alter in Armut oder Kreativität leben?	99
12	Back to the Roots – Wie kann ich Halt und Unterstützung in der Familie finden?	101
	12.1 Was macht Paarbeziehungen stabil?	101
	12.2 Woran scheitern Partnerschaften?	108
	12.3 Wie gehe ich konstruktiv mit Konflikten in der Partnerschaft um?	115
	12.4 Machen Partnerschaft und Familie glücklich?	120
	12.5 Warum Kinder?	134
	12.6 Kann man eine Familie im Alter gründen?	141
	12.7 Wie steht es um die psychischen Aspekte des Alterns?	150
	12.8 Kann man erfolgreich altern?	163
13	Wie lässt sich das Alter in das Leben integrieren?	167
14	Der kleine Rentenberater	175
	Literatur	193

1

Prolog: Holt der Sensenmann die Armen früher?

Wer arm ist, muss früher sterben. Die meisten haben diesen Spruch schon einmal gehört. Möglicherweise wird er sich in ein paar Jahrzehnten bewahrheiten, wenn die jetzige Erwerbsgeneration der Rente entgegensieht.

Der wohlverdiente Ruhestand wird häufig verbunden mit langen, ausgedehnten Reisen. Bleibt den künftigen Generationen nur noch die Kaffeefahrt, bei der ihnen die letzten Cents aus der Tasche gezogen werden? Endet die Weltreise im Nachbardorf? Und überhaupt: Wie hoch ist die Lebenserwartung? Welchen Bedeutungszuwachs erfährt der Satz „Wer arm ist, muss früher sterben“ in der Zukunft?

Die Vorstellungen erscheinen wie aus einem Science-Fiction-Film: Asiatische Pflegekräfte wuseln emsig in einem Acht-Quadratmeter-Zimmer. Die Betten stehen dicht an dicht. Darin liegen bedauernswerte Alte, die zum Pflegefall geworden sind, wobei „Pflege“ noch schmeichelnd ausgedrückt ist, denn die Alten werden nur minimal versorgt. Mit Lebensqualität hat das nichts mehr zu tun. Sie dämmern vor sich hin. Ein gemeinschaftliches Warten auf den Sensenmann – auf die Erlösung.

In Zukunft wird es immer mehr ältere Menschen geben, weil die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboom-

Generation in den Ruhestand gehen. Pflege gibt es dann nach Klassen unterteilt. Angemessene Pflege mit kleinem Betreuungsschlüssel können sich nur die ehemaligen Gutverdiener leisten. Das setzt eine lückenlose, gut bezahlte Erwerbstätigkeit voraus. Das Nachsehen haben Menschen mit langen Phasen der Erwerbslosigkeit. Auch Kindererziehung wird bestraft, wenn sie über die staatlich festgelegten Zeiträume hinausgeht.

Eigens für die Pflege wurde asiatisches Personal importiert. Hat Deutschland keine eigenen Leute mehr? Müssen immer mehr Fremde ins Land geholt werden, die den Deutschen die begehrten Arbeitsplätze wegnehmen? Die Antwort ist ein schlichtes Ja. In einigen Jahren wird Arbeitslosigkeit zum Fremdwort. Die geburtenschwachen Jahrgänge können sich ihre Stelle raussuchen, und so mancher wird sich insgeheim freuen, dass sich das Blatt wendet. Nicht mehr die Bewerber müssen ihre Talente, Kenntnisse und Fertigkeiten in den schillerndsten Farben anpreisen – nein, der Kelch wandert zu den Unternehmen. Eine neue Art der Kriegsführung beginnt: der „War for Talents“. Kriegsschauplatz ist der Arbeitsmarkt mit einem Angebot, das die Nachfrage übersteigt. Besonders begehrt sind dann qualifizierte Fachkräfte. Diese wollen mehr als einfach nur ihre Brötchen verdienen: Sie möchten Karriere machen und gleichzeitig eine Familie gründen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist somit die Aufgabe der Zukunft. Vielleicht ist diese Vereinbarkeit das Gebot der Stunde, angesichts des systematischen Rückgangs des Sozialstaates. Es ist vorstellbar, dass Familiensolidarität einen Bedeutungszuwachs erfährt, denn die Renten sind nicht mehr sicher.

Auch arme Menschen möchten leben. Naja, nicht einfach nur leben, sondern gut leben mit einer (wenn auch bescheidenen) Lebensqualität. Ist dies möglich? Und wenn ja: Wie ist dies zu erreichen? In welcher Gesellschaft leben wir? Wie wird sie sich in Zukunft entwickeln? Was kann der Einzelne tun, um der Armut im Alter zu entgehen? Worin liegt die beste Altersvorsorge? Ist eine stabile Familienstruktur möglicherweise auch eine Investition vergleichbar mit einer Lebensversicherung? Ist der einzig wahre Halt die Familie? Was kann der Einzelne für eine stabile Familienstruktur tun?

Diese und viele weitere Fragen werden in den folgenden Kapiteln beantwortet. Dieses Buch bietet somit einen umfassenden Überblick über das Thema der Altersvorsorge und richtet sich an alle diejenigen, die wissen wollen, was im Alter wirklich auf sie zukommt.

2

Von der Pyramide zum Pilz: Die Bevölkerungsentwicklung als soziales Dilemma?

Wie wird Deutschland im Jahr 2035 oder gar im Jahr 2060 aussehen? Wie Abb. 2.1 zeigt, hat sich der Altersaufbau von einer Pyramidenform in eine Pilzform verwandelt. Die Ausbuchtungen zeigen den hohen Anteil der betagten Bevölkerung. Links in Abb. 2.1 sind zwei Ausbuchtungen zu sehen. Die erste Ausbuchtung betrifft die Gruppe der 40- bis 50-Jährigen. Deren Anteil war im Jahre 2008 am höchsten. Einen ebenfalls hohen Anteil wies die Gruppe der 70-Jährigen auf. Aufgrund der anhaltend geringen Geburtenzahlen verschiebt sich die Ausbuchtung Stück für Stück nach oben, sodass im Jahr 2060 ein großer Anteil der Bevölkerung über 70 Jahre alt sein wird.

Abbildung 2.2 zeigt die Bevölkerung im Erwerbsalter. Dabei werden die Zeiträume 2008, 2020, 2035, 2050 und 2060 in die Betrachtung einbezogen. Deutlich erkennbar ist, dass der Anteil der 20- bis unter 30-Jährigen über die Jahrzehnte verteilt auf konstant niedrigem Niveau bleibt. Er pegelt sich bei etwa 20 % ein. Am größten ist die Gruppe der 30- bis unter 50-Jährigen. Zu ihr gehörten im Jahr 2008 49 % der erwerbstätigen Bevölkerung. 45 % sind es im Jahr

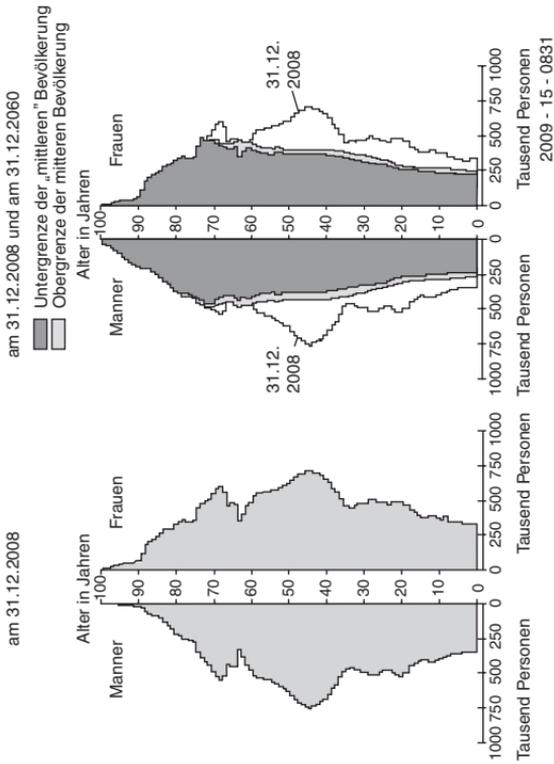


Abb. 2.1 Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland. (Statistisches Bundesamt 2009)

Bevölkerung im Erwerbsalter von 20 bis unter 65 Jahren nach Altersgruppen

Ab 2009 Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung.

Variante: Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung

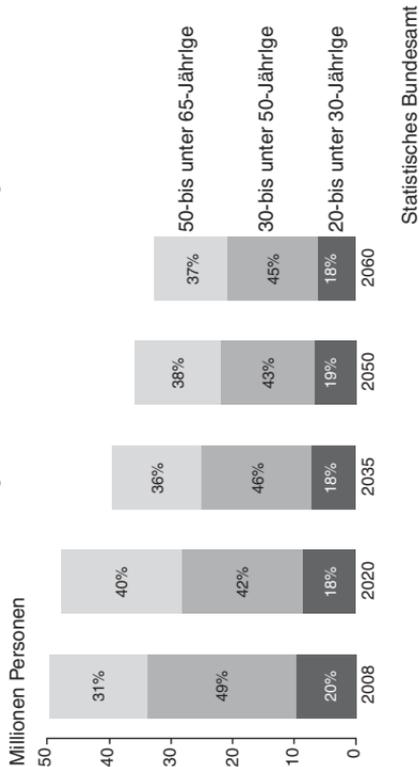


Abb. 2.2 Bevölkerung im Erwerbsalter von 20 bis unter 65 Jahren. Ab 2009 Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Variante: Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung. (Statistisches Bundesamt 2009)

2060. Einen Anstieg verzeichnet nur die Gruppe der 60- bis unter 65-Jährigen. Sie steigt gegenüber dem Jahr 2008 von 31 % auf 37 %. Insgesamt schrumpft die Bevölkerung. Die Pilzform der Bevölkerungspyramide wird schlanker.

Im Jahr 2009 gab das Statistische Bundesamt die 12. Bevölkerungsvorausberechnung heraus. Diese reicht bis in das Jahr 2060 und wurde zwischen den Statistischen Ämtern von Bund und Ländern koordiniert (Statistisches Bundesamt 2009, S. 5). Die Berechnung basiert auf Annahmen zur Geburtenhäufigkeit, der Lebenserwartung und dem Saldo der Zuzüge und Abwanderungen aus Deutschland. Insgesamt haben sich zwölf Varianten ergeben, die das Statistische Bundesamt auf zwei reduziert hat:

Ergebnisse werden hier anhand von zwei Varianten beschrieben, welche die Entwicklung unter der Annahme annähernd konstanter Geburtenhäufigkeit, eines Anstiegs der Lebenserwartung um etwa acht (Männer) beziehungsweise sieben Jahre (Frauen) und eines Wanderungssaldos von 100.000 oder 200.000 Personen im Jahr aufzeigen. (Statistisches Bundesamt 2009, S. 5)

Die Varianten markieren die Grenzen der Entwicklung von Bevölkerungsgröße und Altersaufbau unter Fortsetzung des aktuellen demografischen Trends. Wie in Abb. 2.1 und 2.2 ersichtlich, werden diese als Unter- und Obergrenze der „mittleren Bevölkerung“ bezeichnet. Die Geburtenzahl geht in Zukunft wahrscheinlich weiter zurück. Somit wird auch die Zahl der potenziellen Mütter immer kleiner (Statistisches Bundesamt 2009, S. 5), was wiederum die Geburten sinken lässt.

Wissenschaftler gehen von einer steigenden Lebenserwartung aus. Das bedeutet aber nicht, dass die Menschen ewig leben. Und so nimmt die Zahl der Sterbefälle ebenfalls zu, was auf einen hohen Anteil der Babyboom-Generation unter den Hochbetagten zurückzuführen ist. Die Zahl der Gestorbenen übersteigt also die Anzahl der Geburten. Es findet kein Ausgleich statt. Das Geburtendefizit kann nicht durch Nettozuwanderung kompensiert werden. Und so nimmt Deutschlands Bevölkerung weiter ab:

Bei der Fortsetzung der aktuellen demografischen Entwicklung wird die Einwohnerzahl von ca. 82 Mio. am Ende des Jahres 2008 auf etwa 65 (Untergrenze der „mittleren“ Bevölkerung) beziehungsweise 70 Mio. (Obergrenze der „mittleren“ Bevölkerung) im Jahr 2060 abnehmen. (Statistisches Bundesamt 2009, S. 5)

Die Altersstruktur verschiebt sich, wie der „Pyramidenpilz“ eindeutig zeigt. So wird im Jahr 2060 jeder Dritte über 65 Jahre alt sein. Zudem gibt es doppelt so viele 70-Jährige, wie Kinder geboren werden. Dass das Methusalem-Komplott keine Verschwörungstheorie ist, wird deutlich an der Tatsache, dass in 50 Jahren jeder Siebte 80 Jahre oder älter sein wird (Statistisches Bundesamt 2009, S. 5).

Wie Abb. 2.2 zeigt, schrumpft mit der Bevölkerung auch der Anteil der Bevölkerung im Erwerbsalter. Das lässt auf den bereits erwähnten drohenden Fachkräftemangel schließen. Und überhaupt: Wer soll die Rente erwirtschaften, wenn der Anteil der Erwerbstätigen stets zurückgeht? Die hier beschriebenen Fakten sind keine Utopie, die noch in weiter Ferne liegt und mit dem Satz „Nach mir die Sintflut“

abgetan werden kann. Bereits in drei (!) Jahren zeigt die Schrumpfung erste Auswirkungen. Immer mehr Seniorinnen und Senioren, die häufig ihr Leben lang gearbeitet haben und nun den Ruhestand genießen möchten, stehen den Erwerbstätigen gegenüber. Der Altersquotient steigt und steigt:

Im Jahr 2060 werden dann je nach Ausmaß der Zuwanderung 63 oder 67 potenziellen Rentenbeziehern 100 Personen im Erwerbsalter gegenüber stehen. Auch bei einer Heraufsetzung des Renteneintrittsalters wird der Altersquotient für 67-Jährige und Ältere 2060 deutlich höher sein, als es heute der Altersquotient für 65-Jährige und Ältere ist. (Statistisches Bundesamt 2009, S. 6)

Die Frage, wer das bezahlen soll, bleibt offen – erst recht in Zeiten, in denen das Geld immer mehr an Wert verliert.

3

Wird unser Geld wertlos?

Was passiert mit unserem Geld? Kaum im Portemonnaie angekommen, ist es auch schon wieder weg. Das liegt aber keinesfalls an der Verschwendermentalität des Portemonnaiebesitzers. Dieser hat seinen Lebensstil beibehalten. Werden die Lebensmittel immer teurer? Erhöht sich der Preis für die Dinge des täglichen Bedarfs?

Heinz-Werner Rapp, Vorstand der Feri Finance AG, spricht von einer gefühlten Inflationsrate von 2,9 % (Mertgen und Rose 2013). Am meisten von Teuerungen betroffen sind dabei die Dinge des täglichen Lebens wie Arztrechnungen, Mieten oder der Restaurantbesuch. Wesentlich günstiger geworden sind Fernsehapparate, Handys oder Computer. Doch mal ehrlich: Wer braucht schon jede Woche einen neuen Fernseher?

In den nächsten Jahrzehnten werden die Inflationsraten wieder steigen. Deutschland wird von niedrigen Zinsen stimuliert. Dazu kommen wachsende Löhne (Einführung Mindestlohn) und höhere Lohnstückkosten (Mertgen und Rose 2013). Rapp tippt auf einen Inflationsanstieg von 3 %. Die Inflation ist ein Weg zur Senkung der Staatsschulden. Ein Herauswachsen ist unmöglich (je geringer die Inflation,

desto stabiler der Wert des Geldes und desto stärker der Konsum und umgekehrt).

Der aktuelle Trend bedeutet, dass für Zinssparer schlechte Zeiten angebrochen sind. Einst sorgten die Billigprodukte aus China dafür, dass die Preise niedrig blieben. Aber auch in China sind die Löhne gestiegen. Im Grunde haben die Chinesen die weltweite Inflation im Zaum gehalten (Mertgen und Rose 2013). Weil es in der realen Wirtschaft zu wenig Nachfrage gibt, wandert das Geld an Kapitalmärkte, in Aktien, Immobilien und Anleihen. Rapp rät Investoren, sich vor der Inflation zu schützen, indem sie ihr Geld in Sachwerte anlegen, die laufende Erträge bringen (Mertgen und Rose 2013). Gold gehört nicht (mehr) dazu. Zu den Sachwerten gehören auch wirtschaftlich stabile Unternehmen. Hierfür wird in deren Aktien investiert. Welche Unternehmen das im Einzelnen sind, kann man letztlich erst beim Verfolgen der Wirtschaftsnachrichten über einen längeren Zeitraum erkennen. Unvorhersehbarkeiten sind aber auch hier nicht auszuschließen. Letztlich haben auch Finanzexperten den Aufstieg (z. B. Porsche ab den 90er Jahren) und Abstieg (z. B. Lehman Brothers 2008) vieler Unternehmen nicht vorhergesehen. Oder diejenigen, die es wussten, erzählten es niemandem, um selbst ausreichend zu profitieren. Es lohnte sich auch, in Aktien der Bundesrepublik zu investieren. Der Experte rät von Unternehmensinvestitionen in Schwellenländern, aber auch Japan und Amerika ab (Mertgen und Rose 2013).

Die klassischste Investition ist aber die Investition in das Eigenheim. Die Zinsen sind niedrig, und die deutsche Wirtschaft bietet ebenfalls eine solide Basis. Manch einer wird jetzt argumentieren: Ein Eigenheim, wie soll ich mir

das leisten? Es ist zwar positiv, dass die Regierung endlich die Mindestlöhne eingeführt hat, aber wie soll ich davon noch die Raten für ein Eigenheim begleichen? Und überhaupt: Auch ich mache der deutschen Geburtenrate alle Ehre – naja oder keine Ehre – und habe nur ein Kind. Was ist, wenn mein einziges Kind überhaupt kein Interesse an dem Eigenheim hat? Was, wenn es wie ein Vagabund durch die Welt ziehen will? Was, wenn es die Geburtenrate weiter zum Sinken bringt, indem es ganz auf Kinder verzichtet? Was wird dann aus meinem Eigenheim. Verkaufe ich es dann mit Verlust und bleibe auf einem Haufen Schulden sitzen?

Diese Gedankengänge sind nicht abwegig. Der Besitz eines Eigenheims und die damit verbundene Abzahlung eines Kredits setzen ein regelmäßiges Einkommen voraus. Doch ist die Regelmäßigkeit des Einkommens überhaupt noch sicher in einer Zeit, in der die Biografie zur lebenslangen Baustelle geworden ist? Wer gibt dem Arbeitnehmer in einer globalisierten Arbeitswelt die Sicherheit für seinen Job? Ist der Arbeitgeber nicht selbst den Unsicherheiten der modernen Arbeitswelt ausgesetzt?

Fakt ist: Ein Eigenheim bindet. Es bindet an einen Ort und erfordert ein regelmäßiges, gutes Einkommen, auch im Alter. Und dieses Einkommen im Alter entbehrt jeglicher Sicherheit. Manch einer wird sich fragen, was er im Leben falsch gemacht hat, denn wenn er sich in seiner Stadt oder Gemeinde umschaute, dann gibt es immer noch genügend Menschen, die sich den Traum vom Eigenheim erfüllen. Vielleicht bringt das folgende Kapitel Licht ins Dunkel, das die Durchschnittseinkommen denen der „Reichen“ gegenüberstellt.

4

Steigen die Einkommen, steigen die Preise?

Warum müssen die Deutschen ständig jammern? Dafür gibt es doch gar keinen Grund! Die Einkommen sind im Vergleich zu 1990 stetig gestiegen. Selbst den „Armen“ geht es mittlerweile gut. Mediemarkt-Prospekte werden in ihrer Gestaltung vorrangig auf Hartz-IV-Empfänger ausgerichtet, wie auch immer das gehen soll. Durch teils sehr niedrige Lebensmittelpreise in Deutschland – mittlerweile expandieren ALDI und Co. Ins westeuropäische Ausland – muss wirklich niemand mehr Hunger leiden. Und auch Kredite werden, da die Banken ja auch Geschäfte machen wollen, so gerne wie nie vergeben.

Abbildung 4.1 zeigt die Entwicklung der Reallöhne Deutschlands beginnend mit dem Jahr 2003. Angegeben sind dabei die Veränderungen zum Vorjahr in Prozent. Dabei zeigt sich, dass die Einkommenssteigerung aus dem Jahr 2012 ein Jahr später komplett von der Inflation „aufgefressen“ wurde. Während die Löhne 2013 um 1,3% stiegen, erhöhten sich die Verbraucherpreise um 1,5%. Die Ursache für den Rückgang der Einkommen sei, laut Statistikern, im Rückgang der Sonderzahlungen zu suchen (Zeit Online 2014).

Entwicklung der Reallohne in Deutschland

Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in %

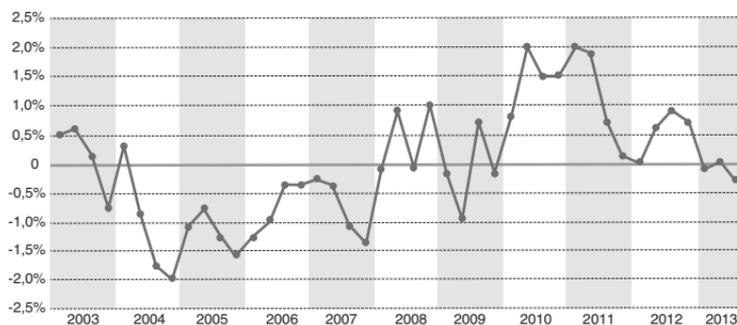


Abb. 4.1 Entwicklung der Reallohne in Deutschland von 2003 bis 2013. Veränderung gegenüber dem Vorjahreszeitraum in Prozent. (Statistisches Bundesamt 2013; in Zeit Online 2014)

Abbildung 4.2 zeigt die reale und nominale Lohnentwicklung in Deutschland. Dabei werden der Reallohnindex, der Nominallohnindex und der Verbraucherpreisindex betrachtet.

Unter dem *Nominallohnindex* wird die Veränderung der durchschnittlichen Bruttomonatsverdienste einschließlich der Sonderzahlungen im produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich zusammengefasst (Bundeszentrale für politische Bildung 2013). Im Mittelpunkt stehen Beschäftigte in Voll- und Teilzeit sowie geringfügig Beschäftigte. Im *Verbraucherindex* spiegelt sich die Entwicklung der Preise wider (Bundeszentrale für politische Bildung 2013). Im *Reallohnindex* zeigen sich die Entwicklung der Verdienste sowie die Entwicklung der Preise. Verändert sich der Reallohnindex positiv, dann sind die Verdienste mehr gestiegen als die Preise (Bundeszentrale für politische Bildung 2013). Wie Abb. 4.2 zeigt, hat sich der Reallohnindex in